

densfürst. K. untersucht in dieser voluminösen Studie, die auf seiner 2015 an der Univ. Marburg eingereichten Habilitationsschrift basiert, das politische Wirken des Fürsten sowie seine Darstellung von der zeitgenössischen bis in die moderne Geschichtsschreibung. Er spürte dem hessischen Regenten in 39 Archiven und Bibliotheken nach, so dass die Publikation das Prädikat einer profunden Quellenstudie mehr als verdient hat. Die ersten Kapitel beleuchten geographisch gegliedert die Interaktionen mit anderen Dynastien und Herrschaftsgebieten sowie dem König- und dem Papsttum. Hervorzuheben sind besonders die Beziehungen zur fürstlichen Nachbarschaft der Welfen und Wettiner, die auf erfolgreicher dynastischer Planung basierten. K. zeichnet die Zeit der Vormundschaft von Ludwigs I. Schwager Herzog Heinrich I. von Braunschweig-Lüneburg († 1416) nach sowie die Rollen, die seine älteren Schwestern Margarete von Braunschweig-Lüneburg (1389–1466) und Agnes von Braunschweig-Göttingen (1391–1471) zu dieser Zeit und während seiner Regentschaft einnahmen. Die Bande zu den Wettinern festigte der Landgraf durch eine erneute Erbverbrüderung und seine Ehe mit Anna von Sachsen (1422–1460). Für beide Dynastien war Ludwig I. ein gefragter Vermittler. Durch eine Kontextualisierung in der Reichspolitik erhält auch der hessische Sieg über das Erzbistum Mainz von 1427 eine Neubewertung. Die geplanten Hussitenzüge erforderten eine hohe Beteiligung der Reichsfürsten, so dass sich Erzbischof Konrad von Mainz († 1434) insbesondere dem Druck beugte und von einer Fortführung des multilateralen Konflikts absah. An Ludwigs I. Anwesenheit bei der Königswahl von 1440 illustriert der Vf., dass der Landgraf eine kurfürstenähnliche Stellung unter den Reichsfürsten besaß. Ob tatsächlich Stimmen auf den Landgrafen entfielen, kann auch K. weder bestätigen noch widerlegen. Dafür kann er aber die Legende abtun, dass Ludwig I. auf einer Reise gen Westen versucht habe, Erbansprüche auf Brabant durchzusetzen; vielmehr war er vor allem im Auftrag Kaiser Sigmunds unterwegs. Der im Titel genannten Rezeption wird in vielfältiger Weise Genüge getan: Während bereits in den vorhergehenden Kapiteln die Perspektive der Geschichtsschreiber eingebunden wurde, konzentriert sich Kapitel XIV. auf die spätmittelalterlichen hessischen Chronisten Wigand Gerstenberg und Johannes Nuhn, welche die Wahrnehmung Ludwigs I. bis heute beeinflussen. Der heute gebräuchliche Beinamen „der Friedfertige“ geht bereits auf ihre Charakterisierungen zurück – Nuhn stilisierte Ludwig I. als Friedensfürsten und bezeichnete ihn als „den Frommen“, Gerstenberg nannte ihn *princeps pacis*. Diese Epitheta waren für Fürsten im 15. Jh. gebräuchlich, und der Landgraf sowie seine Söhne trugen zu dieser Imagepflege aktiv bei. Im „Resümee“ (XV.) verdeutlicht ein Blick auf die letzten Jahre der Regentschaft die ambivalente Bilanz bei Ludwigs I. Tod: Der Behauptung der Grafschaften Ziegenhain und Nidda und der Erweiterung der Erbverbrüderung mit den Wettinern um die Zollern standen z. B. eine schlechtere Finanzlage und Gefährdungen der Einungen mit politischen Partnern gegenüber. Aus dieser Analyse ergeben sich verschiedene Fragen: War der politischen Ordnung keine Nachhaltigkeit über Ludwigs I. Leben hinaus beschieden, weil sie „sehr fluide“ und „so auf ihn zentriert oder durch ihn bedingt“ war (S. 659)? Entstanden in Ludwigs letzten Jahren bereits die Grundlagen für